Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad. Chronik und Anzeigenblatt für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags. Bezugspreis für den Monat Mai Mark 2800.— frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im innerdeutschen Verkehr 2800.- zuzügl. Postbestellgeld. Einzelnummern 100 Mk. :: Girokonto Nr. 50 bei der Oberamtssparkasse Neuenbürg. Zweigstelle Wildbad. Bankkonto: Direction d. Discontoges., Zweigst. Wildb. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 29 174.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum Mk. 130.—, auswärts Mk. 150.—. Reklamezeile 350 Mk. Bei größeren Aufträgen Rabatt nach Tarif. Für Offerten u. bei Auskunfterteilung werden jeweils 75 Mk. mehr berechnet. Schluß der Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vormittags. :: In Konkursfällen oder wenn gerichtliche Beitreibung notwendig wird, fällt jede Nachlaßgewährung weg.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gack in Wildbad.

Nummer 103 | Fernruf 179 | Wildbad, Freitag, den 4. Mai 1923 | Fernruf 179 | 58. Jahrgang

Die Welt hat das Wort

Erklärung des Reichskanzlers

Berlin, 3 Mai.

In der gestrigen Sitzung der Minister- und Staatspräsidenten gab der Reichskanzler Dr. Cuno die deutsche Note bekannt und führte dabei u. a. aus:

Heute wird bei den Mächten die Note übergeben, die den Standpunkt der Reichsregierung zur Entschädigungsfrage und zur Frage der Befriedigung Europas darlegt. **Das ist ein ungewöhnlicher Schritt,** weil er in dem kraftvollen, einmütigen Abwehrkampf getan wird, ohne daß die Haltung des Gegners dazu Anlaß gibt; ein Schritt von ungewöhnlicher Bedeutung, weil von seinem Gelingen das friedliche Zusammenarbeiten zwischen Deutschland und Frankreich und darüber hinaus in Europa in den wirtschaftlichen Beziehungen, sowie die Abkehr von dem System des Hasses, der Feindschaft und der Wertvernichtung abhängt; ein Schritt, der dem **Wiederaufbau** dient, **während sein Mißlingen die fortdauernde Verschärfung des Abwehrkampfes,** die Vernichtung der letzten für die Entschädigung bereitzustellenden Mittel und Reserven bedeuten und für beide Teile innere Belastungen und Erschütterungen auslösen könnte, die für Europa und die Welt voller Gefahren sein würden.

Wir wollten den Frieden und wir wollen ihn noch. Aber der Preis muß zahlbar sein. Das war der Grundsatz, mit dem dieses Kabinett sein Amt angetreten hat und mit dem es steht und fällt. Unsere Vorschläge gingen bis zum Höchstmaß des Möglichen, ließen aber Gegenvorschlägen und Abänderungen in Einzelheiten in offener Aussprache freien Raum. Sie wurden von Frankreich **abgelehnt** und ohne den Rechtsgrund mit dem **Ruhreinbruch** und dem Eingriff in den vertragsmäßigen Zustand der Rheinlande und dem Einbruch in andere deutsche Länder beantwortet, dessen Auswirkungen in immer rücksichtsloseren Formen wir täglich erleben.

In der einmütigen Erkenntnis, daß von der Reichsregierung alles geschehen ist, um den Rechtsbruch zu verhüten, hat das deutsche Volk ohne Unterschied der **Parteien** und des Standes zu der **Waffe des passiven Widerstands** gegriffen. Es hält diese Waffe auch heute noch in starker, treuer Hand. Nichts kann die Reichsregierung veranlassen, den Weg des Diktats, des Ultimatums oder gar der freiwilligen Annahme **unerfüllbarer Bedingungen zu beschreiten.** Nur wenn aufrichtig dem Volk gesagt werden kann, daß Erfüllbares zu leisten ist, ist die Regierung in der Lage, auch die letzten Kräfte und Reserven aus allen Schichten des Landes heranzuholen. So oft unter Zwang erkennbar Unerfüllbares zugesagt worden war, vergaß die Welt nur allzubald, unter welchem Druck die Zusage erfolgt war und fand sich, wenn sie dann nach kurzer Zeit nicht gehalten werden konnte, in der Annahme zusammen, daß Deutschland nicht zahlen wolle. **Dieser Vorwurf darf nicht wiederkehren,** um keinen Preis.

Daraus folgt zugleich, daß die Reichsregierung **kein Angebot der Unterwerfung oder des Aufgebens unseres passiven Widerstands** machen kann. Aber im Rahmen ihrer Grundsätze ging die Regierung einen folgerichtigen Schritt weiter, indem sie über die Erklärung der Zahlungsbereitschaft hinaus schon in der Reichstagsrede des Reichsministers des Auswärtigen vom 16. April die Umrisse deutlich abzeichnete, die für uns bei der Lösung der Entschädigungsfrage in Betracht kommen. Wenige Tage später trat **ein außenpolitisches Ereignis** ein, indem an uns die Aufforderung erging, unsere Stellung zu der Frage zur Kenntnis der Welt zu bringen.

Es war nicht leicht, sich zu diesem Entschluß durchzuringen. Sie finden in der Note **drei Fragen** dem Lösungsversuch entgegengeführt: die Frage der **Entschädigungen,** die Frage des **wirtschaftlichen Ausgleichs der Kräfte,** insbesondere zwischen Frankreich und Deutschland, und die Frage der **politischen Sicherheiten** für beide Länder.

Was die **Entschädigungssumme** anlangt, so haben wir erneut versucht, zahlenmäßig eine Abgrenzung für unsere Verpflichtungen zu finden. Dieser Versuch war schwerer als jemals zuvor aus Gründen, die vor allen Dingen in der fortgesetzten, nicht berechenbaren **Wertminderung im besetzten und im Einbruchsgebiet** und damit für die gesamte Wirtschaft bestehen, ferner in der beträchtlichen Summe, die zum Ausgleich alles des Unrechts, das dort Menschen und Sachen zugefügt wurde, erforderlich sein wird. Trotzdem hielten wir uns im Rahmen derjenigen Ziffern, die in Paris vorgeschlagen waren. Wir wählten erneut als Ausgangspunkt der Verhandlungen die **30 Milliarden Goldmark,** die durch Anleihen aufgebracht werden sollen. Die Berücksichtigung der genannten Minderungen muß sich von selbst im Verhalten des internationalen Kapitalmarktes und dem in unserem Angebot eingefügten „elastischen Faktor" auswirken. Die Notwendigkeit einer **Erholungsfrist von vier Jahren** ist selbstwirkend dadurch eingebaut daß die Zinszahlungen der ersten vier Jahre dem Anleihebetrag entnommen werden sollen.

Die Schuld von 30 Milliarden wird schwer auf uns lasten. Sie bedeutet eine **jährliche** Leistung, die schon bei einem Mindestsatz von 5 Prozent und 1 Prozent Abbezahlung allein für 20 Milliarden 1,2 Milliarden und für weitere zwei Abschnitte von je 5 Milliarden mindestens je 0,3 Milliarden, **im ganzen also 1,8 Milliarden Goldmark** kosten kann, wobei ich Anlaß habe, zu besorgen, daß wir mit einem Zinssatz von 5 Prozent bei der Begebung von Anleihen nicht werden auskommen können. Die **Sachlieferungen,** soweit sie durch den Einbruch unterbrochen waren, sollen wieder aufgenommen und ihr Gegenwert auf unsere Schuld angerechnet werden.

Der Reichskanzler erwähnte dann den weiteren Vorschlag, falls der erste abgelehnt werden sollte, daß nämlich die ganze Entschädigungsfrage einer von jeder politischen Einwirkung unabhängigen **internationalen Kommission** unterbreitet werden soll, und fuhr fort: Wir wollen unter allen Umständen, daß das, was wir zusagen, auch erfüllt wird. Wir sind bereit, für die Beträge, die wir im Anleiheweg erhalten, **jedwede wirtschaftliche Sicherheit** zu stellen. Nur im Weg der **Anleihe** können wir die Mittel zur Zahlung beschaffen. Und daher hat Frankreich ein Interesse daran, **uns von außen her in Ruhe zu lassen,** damit wir auch im Innern zur Ruhe kommen. Die Voraussetzung für jede Anleihe ist nach allgemeinem Urteil die Forderung der **wirtschaftlichen Gleichberechtigung** und die **Sicherheit gegen politische Pfänder.** Wir wissen, daß in Frankreich ein starker Wunsch und ein starkes Bedürfnis besteht zum Ausgleich der Wirtschaftsinteressen zwischen Frankreich und Deutschland. Eine solche Verständigung wäre zustandegekommen, wenn nicht Frankreich jede Annäherung und Besprechung darüber abgelehnt hätte.

Auch heute noch wird die deutsche Wirtschaft sich einer Zusammenarbeit mit Frankreich nicht entziehen, weil wir wissen, daß Frankreich immer noch vor der Sorge deutscher Angriffsabsichten steht. Wir wollten auch die Frage der **politischen Sicherheiten** für Frankreich **und** Deutschland nicht unerörtert lassen, denn wir sind es unserem Volk nach den Ereignissen der letzten Monate schuldig, ihm die Sicherheit friedlicher Arbeit in gleicher Weise zu gewährleisten, wie anderen. Wir haben diesen Vorschlag diesmal in einer allgemeinen Form wieder aufgenommen, in der Form, daß wir bereit sind zu jeder friedlichen Vereinbarung mit Frankreich, die auf **Gegenseitigkeit** beruht, und daß wir bereit sind, alle Streitfragen dem **Schiedsgericht** oder einem Ausgleichsverfahren zu unterstellen. Das ist alles, was wir in dieser Frage tun können und um den Beweis zu liefern, **daß wir nicht den Krieg, sondern den Frieden wollen.**

An der alsbaldigen Herstellung des früheren Stands hat auch Frankreich das allerdringendste eigene Interesse. Es muß den Ruhreinfall bezahlen in einer Zeit, wo die ganze Welt unter den Nachwehen des Kriegs leidet, wo die wirtschaftlichen und finanziellen Beziehungen zwischen den Staaten gelitten haben. In einer solchen Zeit sollte jeder einzelne Staat zum Wiederaufbau der Welt beitragen. Ich erinnere an die ungeheure Tatsache, daß sich die **Besatzungskosten** in den vier Jahren nach dem Krieg auf 4½ Milliarden Goldmark belaufen haben, also mehr, als früher Deutschland für seine gesamte Heeresmacht und seine Marine in demselben Zeitraum aufgewendet hat. So vernichtet jeder Tag Werte um Werte, die zugleich der Entschädigung entzogen werden. Und wenn der jetzt von uns beschrittene Weg nicht zum Ziele führt wird die Wertverminderung fortschreiten.

Wir sind bereit, der Zerstörung Einhalt zu tun, **aber wir sind auch bereit, bis zum letzten Rest unserer eigenen Kraft auszuhalten,** was den Tod jeder Entschädigung bedeuten würde. Wir sind dazu bereit, weil wir wissen, daß, wenn unsere Vorschläge nicht als Verhandlungsgrundlage angenommen werden, **der Wille des anderen nicht auf Entschädigung, sondern auf Landraub und Zertrümmerung abzielt** und daß es sich für uns alle um **Sein oder Nichtsein** handelt.

Wir hoffen auf die Erkenntnis der Welt, daß der Streit **an der Ruhr ein Wahnsinn ist nicht nur für die Beteiligten,** sondern zugleich für die ganze Welt. Und so senden wir die Note ab mit dem Wunsch, daß sie zu offenen, freien Verhandlungen führt, denn wir haben unsere Lage dargelegt und wollen uns zu einer Leistung bekennen, die bis an die Grenze unseres Könnens geht. Aber solange der Einbruch uns dazu nötigt, **soll auch unser Widerstand nicht erlahmen,** damit wir das Vaterland unseren Kindern erhalten.

Der Reichskanzler gedachte sodann derer, die in Opfermut und deutschem Sinn an der Front ausharren. Er warnte vor Unbesonnenheiten, die die innere Ordnung stören würden, und ermahnte das Volk, an die Gesamtheit zu denken. **„Die Welt hat bisher den Zuständen wie einem Schauspiel zugesehen,** ohne sich sonderlich dafür zu interessieren. Wir haben sie nochmals ausdrücklich und in aller Form vor die Frage gestellt: Will sie den Frieden oder will sie die Fortdauer eines Konflikts, der zu unabsehbaren Ereignissen führen kann? **Die Welt hat das Wort."**

Tagesspiegel

Der französische Ministerrat unter Vorsitz des Präsidenten Millerand erklärte einstimmig die **deutschen Vorschläge als unannehmbar** sowohl wegen der gestellten Bedingungen (Räumung des Ruhrgebiets, Gegenseitigkeit der politischen Sicherheit usw.) und des **Mangels an Sicherheiten** (!) als auch wegen der **Unzulänglichkeit der gebotenen Zahlungen. Poincaré wird sich mit der belgischen Regierung über die Absendung der Antwort und deren Mitteilung an sämtliche Verbündeten verständigen.**

Frankreich hat an die Türkei wegen des Abkommens mit Amerika eine drohende Note gerichtet.

Unser Tribut

Das ist der richtige Name. Jede andere Bezeichnung, vor allem die scheinbar gerechtklingende Formel „Wiedergutmachungen" (reparations) ist ein täuschender Aushängeschild, unter dem die wüstesten Absichten der feindlichen Hab- und Raubsucht verdeckt werden sollen. Nein, tausendmal nein, wir haben es, trotz aller gegenteiligen Versprechungen, mit denen seiner Zeit der vollendetste Heuchler, den unsere Erde getragen hat, Wilson, uns zur Schlachtbank gelockt hat, — wir haben es mit echten und gerechten Tributen zu tun, so wie seinerzeit die Assyrer und Babylonier und Römer ihren besiegten, unterworfenen Völkern auferlegt hatten.

Nachdem nun von deutscher Seite ein neues Angebot gemacht worden ist, da muß man billigerweise daran erinnern, daß wir überhaupt schon viel zu viel an „Wiedergutmachungen" bezahlt haben, ungeheure Summen, die aber nicht zu dem richtigen Zweck, zum Wiederaufbau der zerstörten Gebiete, sondern für Kanonen und Flieger und U-Boote verwendet wurden.

Die neue große Summe ist unsern Lesern aus früheren amtlichen Mitteilungen bekannt, nämlich daß wir bis jetzt nicht weniger als **57 354 532 000 Goldmark** bezahlt haben. Diese 57 Milliarden Goldmark drücken aber nicht entfernt den Grad des Verlustes aus, den die deutsche Volkswirtschaft durch diese Leistungen erlitten hat. Um nur eines herauszugreifen: wir meinen den Verlust der Kolonien. Zache hat in einem Artikel des „Wirtschaftsdienstes" vom 30. September 1921 den Ertragswert unseres geraubten Kolonialbesitzes auf 77,5 Milliarden Goldmark (der frühere Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika, Seitz, auf 110 Milliarden) geschätzt. Der bekannte Führer der englischen Arbeiterpartei E. D. Morel schreibt hiezu in seiner Flugschrift „Das Gift, das zerstört" u. a.: „Der mögliche Wert des allein an England zugeteilten deutschen Kolonialbesitzes (1 709 340 Quadratmeilen) beläuft sich auf viele Tausend Millionen Sterling. Auf Zeit gerechnet werden die Summen, die allein aus den ehemaligen deutschen Besitzungen gezogen werden können, die Gesamtkriegskosten bedeutend überschreiten." Nebenbei gesagt: Wenn je England uns die Kriegsschuld erläßt, so würde das keine besonders „großmütige" Tat sein. England ist durch den Kolonialraub in Afrika mehr als hinreichend für seine Kriegsverluste entschädigt.

Zählen wir nun die beiden Beträge zusammen, so kommt man zu einer Riesensumme von **134 854 532 000 Goldmark,** um die das deutsche Volksvermögen geschädigt worden ist. „Niemals seit die Welt steht, hat eine Beraubung eines Volkes in solchem Umfang stattgefunden, und die Tatsache, daß Deutschland schon fast die Hälfte des Volksvermögens der Vorkriegszeit durch den Vertrag von Versailles eingebüßt hat, ist unwiderleglich" (Edler von Braun, Präsident des Reichswirtschaftsrats).

Nun vergesse man nicht, welche ungeheure wirtschaftliche Einbußen wir seit Versailles erlitten haben und täglich erleiden durch den Uebergang deutscher Sachwerte (Grundstücke, Gebäude, Aktien und Hypotheken) an das Ausland zu einem Preise, der heute nur 4—8 Prozent des wirklichen Werts beträgt. Und dann die Steinkohlenförderung in Deutschland. Sie belief sich 1913 auf 190 109 000 Tonnen, 1921 — also wo wir noch Oberschlesien hatten — sank sie auf 113,8 Millionen Tonnen. Dazu kommt noch die verminderte Arbeitsleistung des einzelnen Arbeiters, welche gegen 1913 um 39 Prozent zurückgegangen ist. Und wenn auch die Arbeiterzahl um 34 Prozent erhöht wurde, so bleibt doch noch eine Verminderung von 18 Prozent zurück.

Und wie die Steinkohlenförderung, diese wichtigste Nährquelle der Industrie, notgelitten hat, so nicht viel weniger die Landwirtschaft. Die Brotgetreideernte ist

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

halb so groß wie die Friedensernte, die Futtermittelernte beträgt wenig mehr als die Hälfte. An Fleisch und Fetten haben wir nur noch 40—50 Prozent des Friedensverbrauchs, an Milch auch nur die Hälfte zur Verfügung. „Die Ernährungslage ist schon in diesem Jahr so gefahrdrohend, daß man den letzten Monaten des Erntejahrs nur mit schwerer Sorge entgegensehen kann, doch ist zu hoffen, daß die gute Kartoffelernte uns über das Schlimmste hinweghilft" (v. Braun).

Wir spielen also nicht „Hungerkomödie", wie seinerzeit Daudet in der französischen Kammer behauptete, wir haben nicht „fast nichts an Wiedergutmachung" geleistet, wie der Erzlügner Poincaré unlängst behauptet hat. Nein, das gerade Gegenteil ist wahr. Das muß aber alle Welt erfahren.

Obige Zahlen sind Wahrheiten, furchtbare Wahrheiten. Wahrheit ist aber auch, daß nach dem Urteil von genauen Kennern unserer Wirtschaft die heutige Produktion in unserer Gesamtwirtschaft auf nur 60 bis 70 Prozent der Vorkriegsleistungen geschätzt wird.

Deutschland ist heute nach dem Raubzug ins Ruhrgebiet an der Grenze angelangt, die man mit dem Worte „Vernichtung" bezeichnet. Am 20. Februar 1918 erklärte Lord Milner im englischen Kriegsrat: „Wir kämpfen nicht, um Deutschland zu vernichten ... wir kämpfen nicht, um Deutschland seine Unabhängigkeit zu nehmen oder um es von seinem billigen Anteil an dem Handelsverkehr der Welt auszuschließen." Und der frühere amerikanische Präsident Roosevelt hatte am 10. Oktober 1914 gewarnt: „Eine Vernichtung oder nur Verkrüppelung Deutschlands, die zu seiner politischen Ohnmacht führen würde, wäre eine Katastrophe für die Menschheit."

Jetzt hat die gesittete Welt, England voran, Gelegenheit, uns vor der drohenden Vernichtung zu bewahren. Das deutsche Volk will genesen, nicht sterben. Eine Auferstehung nach dem Tode ist für uns zu spät!

W. H.

Das deutsche Angebot

Umschwung in Frankreich?

Am Mittwoch ist die schicksalsschwere deutsche Entschädigungsnote zu gleicher Vormittagsstunde den Regierungen in Paris, London, Brüssel und Rom übergeben worden. Auch in Washington wird sie amtlich zur Kenntnis gebracht. Es ist ein bedeutsamer Augenblick ähnlich dem des Waffenstillstands vom 11. November 1918 oder der Friedensunterzeichnung vom 28. Juni 1919. Auf deutscher Seite ist diesmal getan worden was menschenmöglich war. Die Wirtschaftsführer und Finanzfachverständigen mußten wieder ihr Gutachten über Deutschlands Zahlungsfähigkeit abgeben, die Parteien wurden befragt, die Regierungen der Länder gehört. Die deutsche Presse hat sich mit voller Absicht zurückgehalten. Man wußte, das Kabinett Cuno, dem das ganze Volk während des Ruhrkampfes in seltener Einmütigkeit zur Seite steht, wird das Angebot nach bestem Wissen aufstellen und jede Sonderauffassung oder Nörgelei würden nur der Sache schaden. So wartete man denn mit Geduld, mit viel größerer Geduld als in den Ländern, an die der deutsche Antrag sich wendet. Mit fieberhafter Spannung bespricht man bei den Verbündeten seit zwei Wochen die Ziffer der Entschädigungszahlung, die Deutschland nennen müsse, obwohl von deutscher Seite immer wieder darauf aufmerksam gemacht wurde, daß es auf diese Zahl im Grunde gerade nicht ankomme. Denn, welche Summe auch genannt werde, Frankreich wird Hohn und Spott dafür haben und die anderen „Sieger" werden sich den Kopf darüber zerbrechen müssen, mit welchen internationalen Anleihen der Schuldner in den Stand zu setzen sei, die von ihm bezeichnete Schuld zu begleichen.

Am wirrsten und unklarsten war jedenfalls die Haltung der französischen Politik. Bis zum letzten Augenblick betonte die Pariser Regierungspresse, Poincaré werde auf kein deutsches Angebot eingehen, wenn Deutschland nicht den französischen Entschluß, das Ruhrgebiet nur nach Maßgabe der deutschen Zahlungen zu räumen, anerkenne, und den passiven Widerstand vollständig einstellt. Wie zur Bekräftigung dieses unversöhnlichen Standpunkts wurde zuguterletzt noch ein dröhnender Schreckschuß losgelassen: Die Rheinlandkommission werde die ganze deutsche Post vom besetzten nach dem unbesetzten Gebiet aufhalten als Rache dafür, daß dem französischen Briefverkehr von den deutschen Beamten Schwierigkeiten bereitet werden. Aber dieses Gerücht hat sich bis jetzt nicht bestätigt. Vielmehr war plötzlich ein Umschwung in der Haltung des französischen Außenamts zu bemerken, die neue Drohnote Poincarés, die in allen Tonarten angekündigt war, ist ausgeblieben. Bei keiner der verbündeten Regierungen ist eine solche Note eingelaufen. Frankreich hat also, wie es scheint, darauf verzichtet, zu verkünden, daß es die Aufgabe des passiven Widerstands durch Deutschland als Vorbedingung für Verhandlungen ansieht. Auf Anfrage beim französischen Auswärtigen Amt erhielten die ausländischen Berichterstatter den verlegenen Bescheid, daß der Schritt „bisher nicht unternommen" wurde und daß es „nicht sicher" sei, ob er überhaupt unternommen werde.

Dieses erste Anzeichen eines vielleicht bevorstehenden Einlenkens verdankt man dem englisch-belgischen Gedankenaustausch, der am Sonntag anläßlich der Zusammenkunft des Prinzen von Wales mit dem König der Belgier in Brüssel gepflogen wurde. In Brüssel wurden so auffallend warme und herzliche Reden gehalten, daß es in Paris rasch klar war: Belgien ist nicht mehr lange im Zaum des unerbittlichen Ruhrkriegs zu halten. Die englische Auffassung, daß man das deutsche Angebot ernst nehmen und einer wohlwollenden Prüfung unterziehen müsse, hat Wurzeln geschlagen. Die englische Presse sagt den Franzosen auf den Kopf zu, daß ihnen das deutsche Angebot nur deswegen so ungelegen komme, weil es wahrscheinlich geeignet sei, in der ganzen Welt eine Bewegung zugunsten Deutschlands hervorzurufen. Eine mutwillige Ablehnung durch Frankreich werde keineswegs die Sympathien für dieses Land erhöhen. Die ganze Welt sei des deutsch-französischen Duells überdrüssig. Das sei der Grund, weshalb die Franzosen versucht hätten, bevor noch das Angebot noch erfolgte, den Eindruck zu erwecken, der deutsche Vorschlag sei so schlecht, daß er einer Erwägung gar nicht wert sei. Vom deutschen Standpunkt aus kann man sich über soviel Offenheit zwischen den Verbündeten nur freuen, wenn auch niemand daran glaubt, daß Poincaré nun über Nacht aus einem Saulus zu einem Paulus wird.

—er.

Das deutsche Angebot abgelehnt

Paris, 3. Mai. Der französische Ministerrat hat das deutsche Angebot einstimmig abgelehnt. Das Nachrichtenbureau Havas verbreitet halbamtlich, die französische und belgische Regierung werden die Note gebührend beantworten, indem sie die Ausbeutung des Ruhrgebiets noch schärfer gestalten.

Paris, 3. Mai. Die ganze Pariser Presse lehnt das deutsche Angebot, zum Teil mit großer Entrüstung, ab. Der „Temps" sagt, Frankreich werde nicht in die Falle gehen, für eine magere Abfindung das Ruhrpfand aus der Hand zu geben. Der „Intransigeant" erklärt, Frankreich werde nur mit einem Gegner verhandeln, der seine völlige Niederlage auch zugebe. „Journal des Debats" behauptet, die Auflehnung Deutschlands gegen den Vertrag von Versailles rühre daher, daß die Verbündeten den Türken gestattet haben, den Vertrag von Sevres zu zerbrechen. Es sei so weit gekommen, daß die Besiegten Gelder verlangen, statt Entschädigungen zu zahlen. Die Türken verlangen Entschädigungen in Lausanne; Oesterreich seien bereits Darlehen bewilligt worden; eine ungarische Abordnung verlange in Paris eine Anleihe von den Verbündeten und Bulgarien scheine nachfolgen zu wollen. — Das ist eben ein Beweis für die sinnlos grausamen Friedensverträge.

London, 3. Mai. Reuter verbreitet, die britische Regierung werde sich nicht über das deutsche Angebot aussprechen, sondern sich mit der französischen, belgischen und italienischen Regierung in Verbindung setzen, um deren Auffassung festzustellen, falls Frankreich nicht sofort eine Erklärung abgebe.

Die Londoner Blätter finden an dem deutschen Angebot allerlei auszusetzen, sie befürworten aber teilweise doch, daß es zum Ausgangspunkt für Verhandlungen gemacht werde; es verdiene wenigstens eine Erwiderung.

Auch die Regierung der Vereinigten Staaten beabsichtigt nach Reuter nicht eine Erklärung abzugeben. Amerika habe keinen Anteil an den europäischen Entschädigungen, die Regierung werde deshalb auch von der deutschen Note nicht berührt. In einigen Kreisen soll man darüber befriedigt sein, daß Deutschland den Vorschlag, seine Leistungsfähigkeit durch Sachverständige prüfen zu lassen, erneuert habe.

In Rom scheint die deutsche Note eine freundlichere Aufnahme gefunden zu haben, weil sie gewissermaßen als ein italienischer Erfolg betrachtet wird. Das deutsche Angebot soll sich den Vorschlägen nähern, die Mussolini seinerzeit in London gemacht habe. Der Unterschied zwischen den von Mussolini geforderten 50 Milliarden und den von Deutschland gebotenen 30 Milliarden werde nicht für unüberbrückbar gehalten, wenn England, wie es in Aussicht stellte, seine Guthaben bei den Verbündeten streichen würde.

Druckfehler. In unserem gestrigen Artikel „Die Antwort auf die Rede Lord Curzons" ist ein sinnstörender Setzfehler stehen geblieben. In der 34. Zeile ist zu lesen: Selbstverleugnung statt Selbstverbeugung.

Die Folterkammer an der Ruhr

Noch schärfere Strafen

Düsseldorf, 3. Mai. General Degoutte hat befohlen: Wer Kohlen oder andere Waren auf Verlangen an die Besetzung nicht ausliefert oder die Auslieferung auf irgend eine Weise verhindert oder verzögert, wird mit Gefängnis bis zu fünf Jahren und mit Geldstrafe nicht unter 10 Millionen bestraft.

Der Krupp-Prozeß

Essen, 3. Mai. Der Krupp-Prozeß ist auf 4. und 5. Mai anberaumt worden. Angeklagt sind Frhr. Krupp von Bohlen und Halbach und die sieben Direktoren Bernhard Buhr, Hartwig, Oesterlen, Baur, Schäfer, Schräppler und Gros. Die letzteren vier sind nicht anwesend. Die Anklage lautet auf „Verschwörung" und Umtriebe zur Begehung eines Anschlags gegen die französischen Truppen, worauf Todesstrafe, zum mindesten Gefängnis nicht unter 10 Jahren gesetzt ist. Die Franzosen haben 20 Zeugen, die Verteidiger ebenso viele aufgestellt.

Zwangskohlensteuer

Duisburg, 3. Mai. Die Franzosen gehen daran, die Kohlensteuer gewaltsam einzutreiben. Die rheinischen Stahlwerke lehnten die Bezahlung ab, worauf die Franzosen mehrere Eisenbahnwagen Blech wegnahmen.

Hereingefallen

Münster i. W., 3. Mai. Vor dem Militär-Polizeigericht in Werden hatten sich mehrere Deutsche wegen verbotenen Waffentragens zu verantworten. Sie wiesen nach, daß sie im Dienst französischer Lockspitzel stehen und von diesen den Auftrag erhalten haben, Waffen von Deutschen zu kaufen und an die Franzosen abzuliefern.

*

Essen, 3. Mai. Zwischen Hattingen und Dalheim wurde der Bahnkörper durch eine Sprengung beschädigt. Der Verkehr ist nicht unterbrochen. Bei Euskirchen wurde an der „Schwarzen Brücke" eine Sprengung verübt.

In Troisdorf beschlagnahmten die Franzosen 30 Wohnungen, die Eisenbahner wurden gewaltsam entfernt. Außerdem wurde verlangt, daß Zivilisten mit Armbinden den Bahnbewachungsdienst ausüben. Die Gemeinde lehnte die Forderungen ab.

Trier, 3. Mai. Da die Stadtverwaltung sich außerstande erklärte, die französische Forderung auf Gestellung von 360 Wohnungseinrichtungen mit Wäsche für die französischen Eisenbahner zu erfüllen, haben die Franzosen die Einrichtungen der ausgewiesenen Beamten und Eisenbahner mit Gewalt weggenommen.

Beschlagnahme des russischen Getreides

Essen, 3. Mai. Das „Ruhrecho" meldet: Der Geschäftsstelle des Landesausschusses der Betriebsräte für Rheinland und Westfalen in Essen ging die Mitteilung zu, daß die französische Besetzungsbehörde den für Hagen und Barmen bestimmten Teil des für die Ruhrarbeiterschaft gespendeten russischen Brotgetreides in Hörde festhalte.

*

Im Versailler Vertrag hat sich das Deutsche Reich zur Lieferung von Büchern für die neuerbaute Universitätsbibliothek in Löwen verpflichten müssen. Die Versendung der Bücher und anderen Schriften, die von einer für diesen Zweck in Leipzig gegründeten Einkaufsgesellschaft nach Löwen zwei Jahre hindurch geschickt wurden, ist infolge der belgischen Beteiligung an dem Ruhreinfall jetzt ebenso wie unsere anderen Wiederherstellungslieferungen eingestellt worden. Der Leipziger Gesellschaft ist ferner kürzlich die Lieferung von Büchern und Zeitschriften für die italienische Regierung übertragen worden, zu der das Reich unter Anrechnung auf Wiedergutmachungskonto verpflichtet ist. Der Gewinn der Gesellschaft kommt dem deutschen Gesamtbuchhandel zugute.

Der Koksmangel

Straßburg, 3. Mai. Wegen des Koksmangels müssen in Lothringen 14 weitere Hochöfen auf 10. Mai ausgeblasen werden.

Der Bericht Testas

Rom, 3. Mai. Der Sondergesandte Testa hat gestern

Blaubart.

42) Roman von Marianne Mewis.

Theas Augen leuchteten beinahe überirdisch.

„Nein, Ebert, das würde ich nicht tun! — Attmatt stutzte bereits, als er von meinen Anordnungen erfuhr. Als Gattin müßte ich ihm klar Auskunft geben. Ich würde sein stilles Leben unruhig machen und vielleicht in eine ewige Gewissensqual verwandeln, wenn ich den Argwohn in ihm weckte, daß er wenigstens mitschuldig an dem Verderben seiner Frauen gewesen sei. Nur sein Kind könnte ich zu schützen versuchen."

„Sie würden also ohne aufklärendes Wort vor den Altar treten, die Ehren-Lodzek ferner walten lassen und so weiter und so weiter."

„Ich denke wie seine zweite Gattin: Eine kurze Spanne Glück an der Seite dieses Mannes ist mit dem Tode nicht zu teuer bezahlt!"

Wider Eberts Willen zuckte abermals ein Hohnlächeln um seinen Mund. „Aus solchem Holze schnitzt man Märtyrerinnen! Wenn ich nur wüßte, was dieser passive und latente Mensch an sich hat.

Lauter fuhr er fort: „Da Sie also nicht reden wollen, werde ich es tun!"

Da flog Thea auf ihn zu und ergriff seinen Arm: „Nein, Ebert! — Nicht!! — Ich bitte, bitte Sie! Wollen Sie mich tot unglücklich machen?! All diese Annahmen sind ja doch nur Hirngespinste!" Sie weinte vor Angst.

Er sah mit einem eigentümlichen Blick auf sie nieder. Ist das mein „Kollege", die Medizinerin? Nein, es ist das schwache über Hals und Kopf verliebte Weib! Und diese Frau, die ich als Berufsgenossin verachte, liebe ich in ihrer Weibeseigenschaft bis zur Torheit.

„Ich verspreche nichts!"

Ihre Hände sanken von seinem Arme. Nur ihre Blicke flehten noch.

Er wandte sich entschlossen von ihr und mit raschen Schritten den tieferen Parkpartien zu, wo er verschwand.

Thea stand noch ein Weilchen, trocknete die Augen, zupfte an dem Unglücksstrauche und ging zögernd ins Haus. Phipps sah durch das Gezweig, wie sie oben am Fenster ihres Zimmers erschien und trotz der Wärme die offenstehenden Flügel schloß, als ob sie sich vor der Welt verbergen wollte.

Achzehntes Kapitel.

Zwischen Donata und Philipp bestand eine Art Geheimbund. Seit sie einander ins Vertrauen gezogen hatten, fühlten sie, daß sie in dem Kerzmermann-Attmattschen Freundesverein eine Gruppe für sich bildeten.

Ihre Augen suchten sich bei auffälligen Wahrnehmungen in einem stillen Einverständnis. Sie wurden eifrige Tennisspieler, um bei dieser Gelegenheit unbeargwöhnt zu sprechen, was sie bemerkt hatten.

Und man ließ sie ungestört! — Der Rat, Tine, Attmatt — alle beobachteten, ohne daß es die beiden jungen Menschen ahnten, mit innigem Vergnügen deren wachsende Vertraulichkeit. Jeder, auch die Schwestern, denen gegenüber Phipps gern den Weiberverächter spielte, und die etwas boshaft hofften, „daß er in die Falle ginge", dachte: „O rühret, rühret nicht daran!"

Daß Thea und Ebert sich zurückhielten, verstand sich von selbst.

Jeder glaubte eine aufkeimende junge schüchterne Liebe zu schonen. Nur den Nächstbeteiligten wurde das Gefühl nicht bewußt!

Sie war sehr gern zusamen; am liebsten zu zweien. Sie verspürten ein unbegrenztes Vertrauen zueinander und das Bedürfnis, ihre Gedanken über jede Kleinigkeit auszutauschen. Sie schüttelten sich zu Gruß und Abschied besonders herzlich die Hände.

Phipps stützte und hob die Freundin, wenn er irgend Gelegenheit dazu bei den mancherlei Fahrten, Spaziergängen und damit verknüpften Klettereien über Gatter und Hecken, Sprüngen über Gräben und Bäche fand, aufs ritterlichste. Er ruderte mit ihr, lehrte sie fahren und reiten und gab ihr dabei wirksame Hilfe.

Sie ließ sich alles unbefangen gefallen. Und alles war ihr sehr angenehm!

Eigentlich füllte ein immer wachsendes Frohgefühl ihre Herzen. Aber sie meinten doch unter dem Drucke ihres schweren Lebensschicksals zu stehen.

Phipps vor den Trümmern einer zerbrochenen Liebe. Donata am Sarge des Mädchentraumes einer Ehe mit irgend einem noch unbekannten „Herrlichsten von allen", einer himmelhoch jauchzenden Leidenschaft, die sie dem Vater opferte!

Und es beglückte sie mehr, als sie wußten, ihr furchtbares Verhängnis gemeinsam zu tragen wie zwei heilige Märtyrer ...

Weshalb Phipps' Herz blutete und jedem Lebensglück entsagte, hatte er Donata allredings nicht mit dürren Worten offenbart. Aber sie erriet es natürlich. Schon, weil sie nichts auf der Welt für wissenswerter hielt .... Phipps war auch nichts weniger als undurchsichtig.

— — — — — — — — — —

Attmatts Hauptreiz für die Frauen bestand darin, daß sie bei ihm Eigenschaften witterten, die ihnen ein feineres Verständnis ihrer Wesensart verbürgten, als es ihnen die meisten andern Männer entgegenbrachten.

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

dem Papst über seine Reise nach Deutschland Bericht erstattet. Er schilderte das Elend im Ruhrgebiet, besonders die Zerrüttung der sozialen Verhältnisse, wofür er die französische Politik verantwortlich machte.

*

Paris, 3. Mai. Dem „Matin" zufolge soll das Besetzungsheer auf 1. Juni um zwei Divisionen verstärkt werden. „Journal des Debats" meldet, die französische Regierung werde von der Kammer 720 Millionen Franken anfordern „zur Förderung der Handelsbeziehungen mit dem neubesetzten Gebiet".

Neue Nachrichten

Anfrage über den Marksturz

Berlin, 3. Mai. Die bürgerliche Arbeitsgemeinschaft (Zentrum, Deutsche Volkspartei und Demokraten) hat im Reichstag eine Anfrage eingebracht, ob auf den neuerlichen Marksturz von inländischer Seite vorsätzlich oder fahrlässig hingearbeitet worden sei und welche Maßnahmen die Regierung treffen wolle, um ähnlichen Ereignissen in Zukunft vorzubeugen.

Die Reichsregierung hat dem Reichsrat den Gesetzentwurf betr. Maßnahmen gegen die Devisenspekulation und die Wechselstuben zugehen lassen.

Deutsch-englische Industrieverbindung

Berlin, 3. Mai. Auf Einladung des Deutschen Stahlbunds werden laut „Lokalanz." englische Politiker und Industrielle nach Deutschland kommen, um mit deutschen Industriellen die Wiederaufbaufrage zu prüfen.

Verhaftungen

Berlin, 3. Mai. Nach Berliner Blättern sind auf Veranlassung des Untersuchungsrichters beim Staatsgerichtshof in verschiedenen Städten deutschvölkische Führer verhaftet worden, darunter ein bekannter Leipz. Verlagsbuchhändler.

Lohnregelung

Berlin, 3. Mai. Durch Schiedsspruch wurden die Löhne der Metallarbeiter in der ersten Klasse auf 1440 ℳ in der Stunde erhöht.

Landwirtschaft und Teuerung

Wie sehr die Herstellungskosten der Landwirtschaft gestiegen sind, zeigt die Nachweisung, die über die Richtzahlen (Indexziffern) für das Inventar landwirtschaftlicher Betriebe und über die Betriebsvorräte vom Statistischen Reichsamt in Nr. 6 der Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik" veröffentlicht worden sind. Danach erreichen landwirtschaftliche Maschinen und Ackergeräte Mitte Februar 1923 vereinzelt das 8—10 000fache des Vorkriegsstands. Das tote Inventar zusammen stellt sich bei bäuerlichen auf das 5867fache, bei Gutsbetrieben auf das 6847fache des Vorkriegswerts. Gegenüber dem Frieden stellen sich beim toten Inventar die Preise am 15. Februar 1923

für Maschinen	auf das	6791fache
für Ackergeräte	„ „	7312 „
für Wagen und Zubehör	„ „	6563 „
für allgemeine Wirtschaftsgeräte	„ „	4835 „

Auch beim lebenden Inventar ist gerade in den letzten Wochen eine gewaltige Preissteigerung zu verzeichnen. Die Preise für Arbeitspferde gingen vom 15. Januar 1923 bis zum 15. Februar 1923 von dem 1667fachen auf das 4333fache hinauf. In derselben Zeit gingen die Preise

für Zugochsen	von dem	2178fachen	auf das	6844fache
für Rindvieh	„ „	1962 „	„ „	5250 „
für Schweine	„ „	2724 „	„ „	5143 „
für Geflügel	„ „	1292 „	„ „	2942 „

In derselben Zeit ist dagegen der Wert der Betriebsvorräte gestiegen

von Getreide	von dem	2164fachen	auf das	5209fache
von Kartoffeln	„ „	1314 „	„ „	1364 „
von Heu	„ „	2324 „	„ „	7500 „
von Stroh	„ „	4050 „	„ „	11875 „
v. Handelsdünger	„ „	1246 „	„ „	4571 „

Der Inventarbetrieb eines kleinen Gutsbetriebs ist schon ohne Betriebsvorräte auf 229 Millionen Mark zu schätzen, der eines gut besetzten bäuerlichen Betriebs von etwa 120 Morgen, zu dem drei Pferde, zwei Zugochsen und zehn Milchkühe gehören, muß mit etwa 80 Millionen Mark veranschlagt werden.

Württemberg

Stuttgart. Vom Landtag. Der Petitionsausschuß des Landtags hielt am Mittwoch nachmittag eine Sitzung ab und erledigte eine Reihe von Eingaben. Hervorgehoben zu werden verdient eine Eingabe um Verwilligung einer Pension oder eines laufenden Gratials für den Katastergeometer Sayle in Dätzingen, OA. Böblingen. Er war früher bei der württ. Eisenbahnverwaltung und sodann für eine größere Anzahl württembergischer Gemeinden tätig, ohne in ein beamtenrechtliches Verhältnis zu treten. Die Gemeinden unterließen aus diesem Grunde seine Anmeldung bei der Körperschaftspensionskasse und lehnen nun, nachdem der Mann alt geworden ist, jede Unterstützung rundweg ab. Der Ausschuß kam nach längerer Aussprache auf Anregung des Berichterstatters Fürst (B.P.) und des Abg. Nesper (Soz.) zu dem Beschluß, die Eingabe dem Staatsministerium in dem Sinne zur Erwägung zu übergeben, ob nicht durch Einwirkung auf die in Frage kommenden Körperschaften oder von Staats wegen den Wünschen des Gesuchstellers Rechnung getragen werden kann.

Stuttgart, 3. Mai. Haussammlung. Eine in den letzten Tagen durchgeführte Straßen- und Haussammlung für die Unterbringung bedürftiger Kinder in Ferienkolonien und Waldheimen hat über 7 Millionen Mark ergeben.

Ruhrspende. Die Sammlungen der Angestellten der Firma Werner u. Pfleiderer in Cannstatt für die Ruhrhilfe haben bis jetzt insgesamt den Betrag von 1 412 200 ℳ ergeben.

137 Kinder aus Oberschlesien treffen morgen mittag 12.40 Uhr mit dem aus Nürnberg kommenden D-Zug in Stuttgart ein. Sie werden im Wartesaal dritter Klasse verpflegt und dann, auf die verschiedenen Gegenden des Landes verteilt, zu ihren Pflegeeltern abreisen.

Arbeitszeit im Bäckergewerbe. Auf Antrag der Bäckerinnungen Stuttgart und Cannstatt hat das Polizeipräsidium die achtstündige Arbeitsruhe im Bäckergewerbe Groß-Stuttgarts für die Zeit bis 30. September ds. Js. in stets widerruflicher Weise um eine Stunde verlegt und zwar mit der Wirkung, daß der Betrieb statt von 10 Uhr abends bis 6 Uhr morgens, von 9 Uhr abends bis 5 Uhr morgens zu ruhen hat.

Eßlingen, 3. Mai. Unfug. In kurzer Zeit ist zum viertenmal nachts ein Feuermelder mutwillig gezogen worden. Auf die Ermittlung des Täters ist eine Belohnung von 50 000 Mark gesetzt worden.

Kornwestheim, 3. Mai. Unglücksfälle. Auf dem Bahnhof wurde der 24jährige Stationsarbeiter Emil Burger von Ensingen, OA. Vaihingen, vom Zug überfahren. — Der 49 Jahre alte verheiratete Streckenwärter der Landeswasserversorgung, Johann Krack von Mühlhausen a. Neckar, wurde in einem gegrabenen Schacht verschüttet.

Weinsberg, 3. Mai. Bahnfrevel. In der Nacht wurden auf dem Bahnkörper zwischen Eschenau und Affaltrach mit Abstand 10—12 Rebenbüschel und ebenso viele Rebpfähle gelegt, in der Absicht, den Zug zum Entgleisen zu bringen. Der Frühzug überfuhr jedoch die Hindernisse, so daß ein Unfall nicht entstand. Eine große sog. Dornwalze vermochten die Buben scheints nicht ganz zu bemeistern, sie ragte nur wenig in den Schienenstrang herein und wurde von der Maschine auf die Seite geschoben.

Künzelsau, 3. Mai. Blutige Maifeier. Nach reichlichem Zechen gab es abends in einer Wirtschaft unter den Maifeiernden eine große Schlägerei. Ein betrunkener Krakehler wurde verhaftet. Seine Kameraden wollten ihn aus dem Rathaus mit Gewalt befreien, so daß die Polizei von der Waffe Gebrauch machen mußte. Es gab einige blutige Köpfe.

Mergentheim, 3. Mai. König Ferdinand von Bulgarien ist wieder hier eingetroffen und im Kurhaus Hohenlohe abgestiegen.

Calw, 3. Mai. Neue Schule. Für das hiesige Realprogymnasium wird ein Neubau errichtet. Der Bezirksrat wird in der Amtsversammlung beantragen, an den Kosten teilzunehmen, da mindestens ein Drittel der Schüler aus den Bezirksorten stammt.

*

Reichskanzler Dr. Cuno trifft zu kurzem Erholungsurlaub in Freudenstadt ein.

Allerlei

Ernst Plener, einer der bedeutendsten Staatsmänner des alten Oesterreich ist in Wien im Alter von 82 Jahren gestorben. Er hat sich u. a. auch durch seine drei Bände „Erinnerungen" bekannt gemacht, die ein hervorragendes Werk österreichischer Geschichte darstellen.

ep. **Die Jubiläumsspende** zur Feier des 200jährigen Bestehens der Herrnhuter Brüdergemeine im Juni 1922 für das Missionswerk derselben ist erst am 1. März abgeschlossen worden, da noch fortwährend Gaben einliefen. Sie ergab 15 084 000 Mark, wovon zwei Drittel auf die Schweiz, 1 193 000 Mark auf Deutschland, das Doppelte hievon auf Holland, der Rest auf Schweden, Dänemark, das Elsaß und andere Länder entfällt.

Muttertag. In München ist am 2. Mai ein Muttertag im Sinn des Vorschlags des Dr. Knauer abgehalten worden.

Der 1. Mai. Der Verband der Berliner Industriellen berechnet den durch die Maifeier entstandenen Lohnausfall auf 3 Milliarden Mark.

Das Daimlerflugzeug, das am Dienstag morgen 9 Uhr von Berlin abgeflogen ist, ist nach Zwischenlandungen in Hamburg, Bremen und Amsterdam fahrplanmäßig abends ½8 Uhr auf dem Flugplatz Croydon bei London angekommen.

Petri Heil. Die Fischer Jäggle und Figel in Altshausen fingen im Altweiher einen Zander von 10 Pfund. Es ist dies das zweite Exemplar der vor 20 Jahren eingesetzten Zanderbrut.

Ein Deutscher als Lebensretter eines französischen Kindes. Der zurzeit in Boppard a. Rh. beschäftigte Sohn der Gasthausbesitzerin Hörnig in Döbeln (Sachsen) hat unter größter eigener Lebensgefahr die 12jährige Tochter eines Angehörigen der französischen Besatzung, die mit ihrem Fahrrad in den Rhein gestürzt war, gerettet. H. sprang sofort über die hohe Kaimauer in die Fluten und brachte das Kind glücklich ans Ufer. Eine ihm vom französischen Kommandanten zugesprochene hohe Geldbelohnung lehnte der mutige Retter zugunsten der Ruhrspende ab. Die Stadt Boppard verlieh ihm die Rettungsmedaille.

Verdiente Ehrung. Die Universität Krakau hat nach dem Pariser „Temps" dem französischen General Lerond den Titel eines Doktors der Rechte verliehen. — Mit Recht. Lerond hat während seiner „Regierung" in Oberschlesien bewiesen, daß er ein Rechtsverdreher erster Klasse ist.

Todesstrafe. Der Kaufmann Erich Innenkamp, der bei Garmisch den Kaufmann Daum ermordet und beraubt hatte, ist am 1. Mai im Gefängnis Stadelheim bei München erschossen worden.

Vom Stier getötet. In Hammel bei Augsburg wurde der 74jährige Taglöhner Kienzler von einem weidenden Stier angefallen und tödlich verletzt. Auch der ihm zu Hilfe eilende Sohn erlitt schwere Verletzungen.

Die Gemütsbewegung im großen Zeh. Daß die große Zehe Erregungszustände und Gemütsbewegungen des Menschen am sichersten und leichtesten ausdrücken soll, ist eine überraschende Mitteilung. Bisher glaubten wir, daß man Aufregungen der Seele leichter aus dem Gesicht ablesen könnte. Der erste, der diese Entdeckung machte, war ein Ethnologe, der herausgefunden haben wollte, daß Angehörige wilder Stämme, die sonst ihre Gemütszustände geschickt verbergen, sich durch die unaufhörliche Bewegung und Unruhe der großen Zehe verraten. Er behauptete, daß man z. B. beim Handel die Angaben eines Wilden für wahrhalten dürfe, wenn die Zehe ruhig gehalten werde; bei ihrer Bewegung dagegen dürfe man mit Sicherheit eine Lüge annehmen. Nun hat neuerdings, wie in der „Umschau" mitgeteilt wird, ein Neurologe aus Odessa namens Raimisto ein ähnliches Zeichen auch beim Naturmenschen entdeckt. Wenn die Hand und die Finger frei hängen, steht der Zeigefinger gewöhnlich, namentlich in seinen zwei Endgliedern, etwas vor den drei folgenden Fingern vor. Eine ähnliche Stellung kann man auf klassischen Gemälden und an anderen Kunstwerken beobachten. Der Zeigefinger weicht von dieser normalen Lage nur dann ab, wenn sein Besitzer sich in einem Zustand der Erregung befindet, die er sonst noch so gut verbergen mag. Man kann also beim Kulturmenschen, wenn auch nicht aus der großen Zehe, so doch aus dem Zeigefinger auf Gemütsbewegungen schließen, die man sonst nicht erkennt.

Bei den Yuracareindianern.

In der gegenwärtigen Zeit, die viele von uns zwingt, der lieben Heimat den Rücken zu kehren, weil sie uns nicht mehr genügend Brot geben kann, ist eine Schilderung fremder Länder besonders interessant. Die nachstehende ist dem Buche des bekannten Weltreisenden Erland Nordenskiöld „Indianer und Weiße" entnommen, das seine Reisen in Nordbolivien, eingehend und anschaulich mit Bildern belegt, schildert. Das Buch ist in deutscher Uebersetzung kürzlich bei Strecker und Schröder in Stuttgart erschienen und wird zweifellos bei unserer Jugend gute Aufnahme finden. Wir greifen ein Kapitel heraus, das das Leben der Yuracareindianer schildert.

Die Indianerstämme, die ich im Gran Chaco kennen lernte, lebten immer in Dorfschaften. Bisweilen waren die Dörfer ziemlich groß. Die Yuracare aber sind nicht gesellschaftlich. Ein, zwei Familien wohnen zusammen, das ist alles. Zum nächsten Nachbarhof sind es oft mehrere Meilen. Das war ein Grund mehr, warum es so außerordentlich schwierig war, die Yuracare zum Leben in Missionen zu bewegen. Sie bewohnen ein gewaltiges Gebiet, und ihre Anzahl ist im Verhältnis dazu ganz gering. Ein Missionar am Rio Chimore hat sie auf zweitausend geschätzt.

Die Yuracare wohnen in einem großen Urwald, in dem es keine Lichtung gibt. Dies trägt dazu bei, daß sie nicht in Dörfern wohnen, denn die Jagd des großen Urwaldes ist arm, und diese Indianer sind als eifrige Jäger bekannt. Der gewaltige feuchte Urwald, den das Feuer nicht angreift, ist mit primitiven Werkzeugen nicht so leicht auszuroden, weshalb es früher, als man keine eisernen Aexte hatte, schwer hielt, genügend große kultivierbare Plätze zu schaffen. — Vielleicht liegt es in der Natur dieser Indianer, daß sie sich nicht zusammenschließen, sondern jeder soviel als möglich seinen eigenen Weg geht.

Die Hütten der Yuracareindianer haben eine schöne Lage; aber das ist nicht das Verdienst der Indianer, sondern der Natur, die in diesen Gegenden so verschwenderisch ist, und der wunderbar reichen Vegetation. Da die Flüsse immer neue Wege suchen, immer große Stücke des hohen, vom Urwald bedeckten Ufers wegreißen, suchen sich die Indianer Plätze aus, wo sie wenigstens eine Zeitlang vor dem Einbruche des Flusses geschützt sind. Aber es kann vorkommen, daß man Reste einer alten Pflanzung auf einer Anhöhe des Ufers sieht, die der Fluß Stück für Stück untergräbt und mit sich fortführt.

Zwischen den Familien, die an den verschiedenen Flüssen wohnen, herrscht keine besondere Freundschaft. In der Mission am oberen Rio Chimore hat es viele Schwierigkeiten gegeben, wenn man die Indianer von den verschiedenen Flüssen zusammenführen wollte.

Unter den Verhältnissen, in denen die Yuracareindianer leben, sind meiner Meinung nach verschiedene Dialekte und Sprachen entstanden. Wenn nicht die Kultur der Weißen in ihre Entwicklung eingreifen würde, so entstände zwischen den verschiedenen Flüssen eine immer tiefere Kluft in Sprache und Gebräuchen, und der Unwille würde schließlich in offene Feindschaft ausarten.

Die Yuracareindianer wohnen gut, sogar sehr gut. Rund um die Hütte liegen die Felder, die ganz bedeutend sein können. Ich kenne ein Beispiel, wo sie 500 Meter lang und 5—10 Meter breit waren. Und da gibt es viele gute Sachen. Die wichtigsten Kulturpflanzen sind Bananen, Mandioca und Mais; außer diesen baut man Bohnen, Papaya, Zuckerrohr, Ananas, Süßkartoffel, Kürbis, Wassermelone, Kakao, Tabak, Baumwolle und spanischen Pfeffer.

Tabak pflanzen die Yuracare wenig, denn sie sind keine starken Raucher. Manchmal rauchen sie Maisblattzigaretten, das Pfeifenrauchen ist ihnen dagegen unbekannt. Sie verwenden den Tabak hauptsächlich gegen eine Fliegenlarve, Dermatomya, die sich unter die Haut einbohrt und mit Tabak getötet wird. Nach d'Orbigny heilten die Yuracare Rheumatismus mit Tabakrauch.

Hunde sind bei den Yuracare sehr selten, und von anderen Haustieren, außer den gezähmten Waldtieren, haben sie nur Hühner, die sie von den Weißen erhielten. Für diese bauen sie verschlossene Hühnerställe zum Schutze gegen Beutelratten und Vampire, welch letztere den Hühnern, die über Nacht im Freien sind, das Blut aussaugen.

Die Yuracarehütte liegt dicht neben dem Urwalde, so dicht, daß die wilden Tiere des Waldes um die Hausecken streichen. Die Hütten sind gut gebaut und mit Palmblättern gedeckt, das ist ein herrliches Material zum Hüttenbauen. Aus wenigen Blättern kann man ein Dach bauen, das gegen starken Regen schützt.

[illegible] ich im Jahre 1904 mit Atsahuacaindianern den Rio Inambari entlang wanderte, machte ich die erste Bekanntschaft mit diesen Hütten. Unter meinen Begleitern befanden sich außer den genannten Indianern Quichua von den waldlosen Anden. Eines Abends hatten sich die Quichua eine Hütte gebaut, ich eine andere und meine zwei Atsahuacafreunde eine dritte.

Während der Nacht regnete es tüchtig. Am Morgen waren die Quichuaindianer durch und durch naß, ich war ziemlich naß, nur die Atsahuaca waren trocken und lachten uns natürlich aus.

Für die folgenden Nächte mußten die Atsahuaca auch meine Hütte bauen. Es ist wirklich gemütlich in einer solchen Hütte. Kein anderes Ungeziefer als Kakerlaken störte die Gemütlichkeit, soweit man nicht die Moskitos dazu rechnet, die im Yuracareland über die erlaubte Grenze hinaus unangenehm sind. Das mochten sogar die Indianer denken, denn sie verwenden Moskitonetze aus Rindenstoff oder jetzt auch aus Stoff, den sie von den Weißen erhalten. Schon d'Orbigny spricht davon, weshalb es möglich ist, daß sie es selbst erfunden haben. Das Bett besteht aus den Blattscheiden einer Palme. Decken verwenden die Indianer nicht. Manchmal hat man Pritschen.

Bei den Yuracare fehlt die Hängematte, dieses echt indianische Bett. Im Chaco dagegen ist die Hängematte allen Stämmen bekannt. Die einzigen, die eine Art Hängematte haben, sind die ganz kleinen Kinder. Diese Hängematten sind aus Rindenstoff; zieht man an einem Bande, so bringt man sie zum Schaukeln.

Die Yuracare sind gute Bogenschützen und eifrige Jäger. Als besondere Waffen haben sie eigentümliche

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Vogelpfeile und Duellpfeile mit dreikantigen Spitzen. Beim Duell darf man nur auf die Achsel zielen. Jeder Duracare hat zahlreiche Narben, auf die er sicher ebenso stolz ist, wie ein deutscher Korpsstudent auf die seinen.

Aus der Heimat.

Wildbad, 4. Mai 1923

Brand in Höfen. Gestern nachmittag um 3/4 1 Uhr brach in der großen schönen Villa des Herrn Dr. Finkh (früher Lerch'sche Villa) Feuer aus, das allem nach im Dachstock entweder durch Unvorsichtigkeit oder durch einen Kaminbrand entstanden ist. Seltsamerweise merkten die Insaßen des Hauses, die gerade beim Essen waren, erst durch den Feueralarm die Feuergefahr. Der rasch herbeigeeilten Ortsfeuerwehr, unterstützt durch die Motorspritze der Firma Kraut & Co. in Rotenbach gelang es, durch energisches und zielbewußtes Eingreifen das Feuer auf den Herd zu beschränken. Der ausgebaute Dachstock ist jedoch vollständig abgebrannt; auch die übrigen Stockwerke sind durch das Feuer und die eindringenden Wassermassen schwer beschädigt. Der Mobiliar-Schaden ist bedeutend. Ein großes Glück war es, daß der Brand bei Tag ausgebrochen ist. B.

Das Ende der Brotkarte. Der Gesetzentwurf über die neue Getreidewirtschaft, von dem wir bereits berichtet haben, wird auch der Brotkarte ein Ende machen. Man hat damit zu rechnen, daß das Brot zum Herbst erheblich verteuert wird. Die durch eine Sondersteuer aufzubringenden Mittel zur Verbilligung des Brots werden nur den Schichten des Volks zugute kommen, die wirklich zu den Aermsten gerechnet werden können, wie Klein- u. Sozialrentner, Arbeitslose, Kriegsbeschädigte und kinderreiche Familien. Die Reichsgetreidestelle wird aufgehoben.

Die Not der Kleinrentner. Bei einer Rundfrage des Deutschen Städtetags ist festgestellt worden, daß von 22 216 Kleinrentnern 45,4 Prozent ein Einkommen von 1500 Mark jährlich hatten, 41,9 Prozent ein Einkommen von 1500 bis 2000 Mark, 11,5 Prozent 3000 bis 6000 Mark, 1,1 Proz. 6000 bis 10 000 Mark und 0,1 Prozent ein Einkommen über 10 000 Mark jährlich. Es hatten also über 87 Prozent ein Einkommen unter 3000 Mark jährlich, das ist ein Zehntelsdollar im Jahr!

Arzneitaxe. Die Apothker wurden ermächtigt, in der Zeit vom 1. Mai bis 30. Juni 1923 an Stelle des bisher geltenden Teuerungszuschlags von 25 Prozent einen solchen von 30 Prozent zu erheben.

Unsere Hauskatzen verdienen in der kommenden Zeit besondere Beachtung; denn sie stellen nur allzu leicht den jungen Vögeln nach. Es ließe sich manches Vögelein retten, wenn die Besitzer von Katzen mehr auf ihre Tiere achten würden. Der Jäger macht kurzen Prozeß mit den Katzen, da sie auch dem jungen Wild schädlich werden können und nicht minder wird auch mancher Gartenbesitzer mit den Katzen verfahren. Daraus entspinnen sich dann oft recht unliebsame Auseinandersetzungen, die sich sicherlich vermeiden lassen, wenn man gerade in dieser Zeit die Katzen etwas mehr beobachtet als sonst und ihnen die Freiheit etwas beschneidet.

Sternbedeckung durch Jupiter. In den Morgenstunden des 8. Mai wird ein seltenes astronomisches Ereignis stattfinden: Der Planet Jupiter wird einen Stern der 7½ Größe bedecken, worauf Besitzer von kleinen Fernrohren aufmerksam gemacht seien. Die Bedeckung beginnt am Westrand Jupiters wenige Minuten vor 1 Uhr morgens und endet etwa 10 Minuten nach 3 Uhr. Der Stern darf nicht mit den hellen Monden Jupiters verwechselt werden, die übrigens alle heller sind als der Fixstern. Die Monde stehen alle westlich von Jupiter zur Zeit der Bedeckung. Um 3 Uhr 2 Min. wird der zweite, um 3 Uhr 57 Minuten der erste Mond durch den Planeten bedeckt, also zu einer Zeit, wo der Stern schon wieder erschienen ist.

Handelsnachrichten

Dollarkurs am 3. Mai 40 049.90 (34 500).

Vom Berliner Geldmarkt. Für tägl. Geld 20 Proz. und mehr.

Das deutsch-schweizerische Versicherungsabkommen. Der Schweizer Nationalrat sprach sein Bedauern aus, daß die Pariser Entschädigungskommission dem zwischen Deutschland und der Schweiz getroffenen Abkommen, das die Ansprüche der schweizerischen Versicherten bei deutschen Versicherungsgesellschaften regeln sollte, die Genehmigung versagt hat. Für die Schweizer stehen Versicherungsbeträge von rund 100 Millionen Franken auf dem Spiel.

Verschleppung der Wirkwarenindustrie nach Amerika. Aus Thalheim i. E. (Sachsen) wird berichtet, der Gang des dortigen bedeutenden Strumpfwirkgeschäfts sei noch gut, aber es fehle an geübten Wirkern, weil in den letzten Jahren einige hundert Wirker nach Amerika auswanderten, die nicht, wie erwartet, wieder zurückkehrten, sondern nun ihre Familien nachkommen lassen. In den letzten Wochen sind weitere Abwanderungen erfolgt.

15prozentige Maivergütung in der Kaliindustrie. Das Deutsche Kalisyndikat stellt der Landwirtschaft 50 000 Doppelzentner Reinkali für prompte Aufträge, die bis zum 15. Mai ds. Js. vorliegen müssen, mit 15 v. H. Vergütung auf die gegenwärtigen Kalipreise zur Verfügung.

Weizenmehlpreis der Südd. Mühlenvereinigung am 3. Mai 230 000 (220 000) Mark für 100 Kilo.

*

Stuttgarter Börse, 3. April. Die beiden Börsenruhetage und die inzwischen eingetretene Steigerung der Devisenpreise machten sich heute an der Börse durch einen großen Geschäftsandrang bemerkbar. Wie nicht anders zu erwarten war, zeigte sich eine ausgesprochen feste Stimmung und ein allgemeiner Kaufandrang, wogegen die Verkäufer sehr zurückhaltend waren. Die natürliche Folge davon war ein starkes Anziehen der Kurse. Auf dem Markt der Festverzinslichen war das Geschäft sehr ruhig. Bankaktien: Hypothekenbank 3000 (2500), Notenbank 20 000 (18 000), Vereinsbank 8300 (7000). Brauereiwerte: Wulle 25 000 (22 500), Hohenzollern 20 000 (17 000), Pfauen 12 000, Reitenmeyer 15 000, Ravensburg 5700, Eßlinger 7000. Metallaktien: Feinmechanik 78 000 (68 000), Hohner 83 000 (77 000), Junghans 24 000 (21 000), Metallwaren 60 000 (70 000). Maschinenwerte: Daimler 20 500 (16 900), Magirus 18 000 (10 000), Eßlingen 27 000 (21 500), Hesser 23 000 (21 000), Weingarten 28 000 (24 000), Neckarsulmer 24 000 (19 000). Spinnereiaktien: Erlangen 31 000, Bietigheim 87 000 (80 000), Kolb-Schüle 32 000 (26 500), Kuchen 32 000 (24 000), Kattun 60 000, Leinenindustrie 62 000 (51 000). Sonstige Werte: Anilin 51 000 (53 000), Heidelberger Zement 29 000 (25 000), Knorr 25 000 (21 750), Köln-Rottweil 50 000 (42 000), Krumm 12 500 (9000), Salzwerk Heilbronn 110 000 (90 000), Wachenheim 25 000 (22 000), Stuttgarter Zucker 25 000 (19 500), Mannheimer Oel 31 000, Ziegelwerke 22 000 (19 000). Bezugsrecht von Köln-Rottweil 14 000. Württembergische Vereinsbank.

Märkte

Stuttgart, 3. Mai. Schlachtviehmarkt. Dem Donnerstagmarkt am Vieh- und Schlachthof waren zugeführt: 55 Ochsen, 27 Bullen, 125 Jungbullen, 156 Jungrinder, 289 Kühe, 307 Kälber, 1078 Schweine, 63 Schafe, 2 Ziegen. Verkauft wurde alles. Erlös aus je 1 Pfund Lebendgewicht: Ochsen 1. Sorte 2800—3050 (letzter Markt: 2850—3050), 2. Sorte 2000—2600 (2050—2650), Bullen 1. Sorte 2250—2400 (2300—2400), 2. Sorte 1600—2100 (1600—2250), Jungrinder 1. Sorte 2800—3100 (2800—3100), 2. Sorte 2300—2580 (2300—2650), 3. Sorte 1750—2200 (1750—2250), Kühe 1. Sorte 2000—2250 (2000—2250), 2. Sorte 1450—1800 (1550 bis 1850), 3. Sorte 900—1200 (1000—1300), Kälber 1. Sorte 2950—3150 (2950—3150), 2. Sorte 2700—2800 (2700—2800), 3. Sorte 2200 bis 2600 (2400—2600), Schweine 1. Sorte 3700—3800 (3500—3800), 2. Sorte 3400—3550 (3150—3400), 3. Sorte 3000—3200 (2900 bis 3100) Mark. Verlauf des Marktes: bei Schweinen lebhaft, sonst mäßig belebt.

Laupheim, 3. Mai. Vieh- und Schweinemarkt. Auf dem Viehmarkt wurden verkauft 8 Kälber und Rinder zu 500 000 bis 1 200 000 M, 6 Kalbeln um 2 500 000—4 200 000 M, 1 Kuh um 3 600 000 M, 2 Farren um 680 000—1 200 000 M. Ein Mutterschwein galt 1 230 000 M, ein Saugschwein 150 000—220 000 M.

Weinversteigerung der Hofkellerei Würzburg. Die Weinversteigerung der Hofkellerei Würzburg war aus allen Gegenden Deutschlands sehr stark besucht; die Taxen wurden um vieles überboten. Es wurde bezahlt pro Halbstück: 1920er Hörsteiner Abtsberg-Riesling 1 803 000, Würzburger Teufelskeller 2 030 000, Würzburger Innere-Leiste 3 000 000, Würzburger Stein-Schalksberg 3 280 000, Würzburger Stein-Schalksberg-Auslese 5 310 000, Würzburger Innere-Leiste-Riesling-Auslese 6 700 000, Würzburger Stein-Riesling-Auslese 8 140 000 Mk. 1921er Marken von 4—8 Millionen das Halbstück; 1920er Würzburger Stein-Trockenbeer-Auslese 10 070 000, Würzburger Innere-Leiste-Riesling-Trockenbeer-Auslese 12 Mill. Mk. Die Versteigerung ergab einen Erlös von etwa 1½ Milliarden Mark.

Evang. Volksbund.

Sonntag, den 6. Mai, nachm. 2 Uhr im Walde bei Calmbach (am Wildbader Weg), bei ungünstiger Witterung in der Calmbacher Kirche,

Bezirksfest

der vereinigten Ortsgruppen des Bezirks Neuenbürg.

Festredner: Pfarrer Kirn-Bronnweiler, Med.-Rat Dr. Fritz-Wildbad, Dekan Dr. Megerlin-Neuenbürg, Pfarrer Schwarzmaier-Calmbach. Mitwirkung verschiedener Gesangs- und Posaunenchöre.

Zu zahlreicher Beteiligung wird eingeladen.

Evang. Volksbund Wildbad:
Dr. Federlin.

Liederkranz Wildbad.

Sonntag, den 6. Mai 1923

Ausflug nach Conweiler.

Entweder Fußtour: Abmarsch morgens 6 Uhr, Sammlung bei der Herrnhilfe oder Bahnfahrt: Wildbad ab 9,22 Uhr bis Rotenbach. (Zusammenkunft im Waldhornsaal).

Gesangverein von Erfingen ist an diesem Tag ebenfalls in Conweiler.

Zu diesem Ausflug sind die Ehren-, aktiven u. passiven Mitglieder mit ihren Familienangehörigen freundlichst eingeladen.

Der Ausschuß.

Achtung!

Morgen Samstag, d. 5. Mai

letzter Tag

an welchem ich Altmaterialien wie

Kupfer, Messing, Zink, Blei und Zinn, sowie Altes Eisen, Lumpen und Altpapier

zu noch nie dagewesenen Preisen

entgegennehme. (Größere Posten werden auf Wunsch abgeholt).

R. Büchsenstein, Metallverw. aus Pforzheim.

Ankaufsstelle:

nur Bahnhofhotel Wildbad, Tel. 73.

Freiwill. Feuerwehr Wildbad.

Sonntag früh 1/4 8 Uhr rücken der Stab und sämtliche Züge zur

Haupt-Uebung

aus.

Entschuldigungen werden nur in dringenden Fällen berücksichtigt.

Das Commando.

Hochzeits-Einladung.

Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte, sowie Schulkameraden und Schulkameradinnen zu unserer am Samstag, den 5. Mai im Bahnhofhotel stattfindenden

Hochzeits-Feier

ergebenst einzuladen mit der Bitte, dies als persönliche Einladung betrachten zu wollen.

Robert Simon	**Berta Müller**
Sohn des Wilhelm Simon, Fabrikarbeiter.	Tochter des Schneidermstrs. Gottl. Müller, Cannstatt.

Kirchgang um 1/2 1 Uhr vom Gasthaus zum „Wilden Mann" aus.

Linden-Lichtspiele

Heute Freitag abend halb 9 Uhr
Sonntag nachmittags 4 Uhr und abends 1/2 9 Uhr

Letzte Vorstellungen

Das Nacht-Telegramm

Sensations-Drama in 5 Akten

„Die goldene Brücke"

Lustspiel in 4 Akten

In allen Vorstellungen: Konzert.

Nur noch 10 Tage!

Nach wie vor wollen Sie sich überzeugen, daß wir die

höchsten Tagespreise

(mindestens so hoch wie sog. fliegende Händler) bezahlen für

Kupfer, Messing, Zinn, Zink, Blei, Altpapier, Lumpen und Knochen!

(Einstampf-Garantie!)

Man unterstütze ortsansässige Steuerzahler!

Wir bitten um Anlieferungen in unser Lager

Kühler Brunnen, Garage 3.

Wildbad GESCHW. FLUM.

Heute

frisches Brot, frische Eier.

Consumverein.

Fräulein,

24 Jahre, wünscht, womöglich in Pensionsküche, das **Kochen zu erlernen.**

Angebote unter B. K. Nr. 102 an die Tagblatt-Geschäftsstelle erbeten.

Verloren

schwarzer Geldbeutel mit div. Inhalt.

Abzugeben gegen Belohnung in der Tagblatt-Geschäftsstelle.

Möbelpolitur.

Alewal ist das Beste.

Cremfarbe,

flüssig ist die Bequemste.

Med.-Drog. A. & W. Schmit.

Henkel's Putz- und Scheuerpulver; für Haushalt, Gewerbe und Industrie

unentbehrlich.

Alleinige Hersteller:
HENKEL & CIE., DÜSSELDORF.

Wir beabsichtigen, bei gesicherter Abnahme einen weiteren Wagen

Kartoffeln

zu beschaffen. Bestellungen **bis heute abend** auf unserem Büro.

Konsumverein.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw